

Predigt zum „Fest der Chöre“ anlässlich des Landeskirchengesangstags am 01.11.2009 (21. Sonntag p. Trin.) in der Evangelischen Stadtkirche St. Georg zu Schmalkalden.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Ps 92,5**

„Herr, du lässtest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände.“

„Mit Lust und Liebe singen“, liebe Festgemeinde, liebe Sängerinnen und Sänger, lieber Musikerinnen und Musiker! So lautet das Motto unseres Landeskirchengesangstages. Er ist der dreizehnte seiner Art, angefangen schon im Mai 1939 in Rotenburg an der Fulda, also vor siebzig Jahren in einer wahrlich schwierigen Zeit unter den aufziehenden Wolken des kommenden Kriegs. In diesem Jahr feiern wir das „Fest der Chöre“ in der wunderschön renovierten Stadtkirche St. Georg, die in diesem Jahr auf ein halbes Jahrtausend zurückblickt. Das „Fest der Chöre“ ist gewissermaßen der krönende Abschluss des gesamten Festjahres.

Es berührt mich tief, wenn ich mir vorstelle, dass auch Martin Luther zweimal in dieser Kirche gepredigt hat, am 9. und 18. Februar 1537, und dass darum alle, die ihrerseits seither durch all die Jahrhunderte hindurch in St. Georg gepredigt haben, mit ihm in einer gemeinsamen Linie stehen.

Von Luther selbst stammt ja das Leitwort des diesjährigen Landeskirchengesangstags. Gleich zu Beginn des Liedes „Nun freut euch lieben Christen gmein“ heißt es: „... und lasst und fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein *mit Lust und Liebe singen.*“

Lust und Liebe: die erwarten wir eher in der Erotik. Da haben sie ihren wunderbaren Ort. Aber mit Lust und Liebe singen? Geht das? In den Jahren der Reformation, deren Gedenktag wir gestern gefeiert haben, war wohl niemand mehr davon überzeugt als Martin Luther, dass der leidenschaftliche wie innige Gesang zum Glauben hinzugehört. Deshalb hat er eine ganze Reihe Lieder gedichtet, die bis heute zum Kernbestand unseres Evangelischen Gesangbuchs gehören, und hat dazu auch die Melodien komponiert. Man hat ihn die „Nachtigall von Wittenberg“ genannt – ausgerechnet ihn, der so wortgewaltig und standfest und manchmal auch richtig grob auftreten konnte. Ja, er hatte auch seine zarten Seiten. Und man wird mit Fug und Recht sagen können: Die evangelische Reformation verdankt sich nicht zuletzt dem Kirchenlied; sie ist „ersungen“ worden! Denn zu singen war nicht mehr das Privileg einzelner Priester oder der Choralschola, sondern die ganze Gemeinde stimmte in das Lied ein. Das gemeinsame Singen ließ die Gemeinschaft und Verbundenheit aller verspüren! Das macht seither den evangelischen Gottesdienst aus! Ohne Lieder, ohne Beteiligung der Gemeinde ist er nicht denkbar!

Aber warum singen wir eigentlich? Reicht es nicht aus, miteinander zu reden oder, wenn es fröhlich zugeht, miteinander zu lachen? Unsere menschliche Stimme, liebe Festgemeinde, ist wunderbar wandlungsfähig. Sie ist in der Lage, ganz verschiedene Tonhöhen zu erzeugen und dadurch zur Musik zu werden. Der Gesang ist wahrscheinlich die älteste und ursprünglichste musikalische Äußerungsform von uns Menschen. Das Instrument ist unser Körper selbst. Mehr brauchen wir nicht. Was uns bewegt, was uns durch das Herz geht, können wir unmittelbar mit unserer Stimme als Musik zum Ausdruck bringen. Manchmal ertappen wir uns ja dabei, dass uns ein Lied von den Lippen geht, ohne wir uns das bewusst vorgenommen haben, und manchmal begleitet uns ein Lied, das wir im Radio hörten, den ganzen Tag über als Ohrwurm. Immer wieder stimmen wir es fast unwillkürlich an und verleihen damit unseren Gefühlen, seien sie nun fröhlich oder traurig, Melodien. Solch ein Gesang ist zunächst

ganz zweckfrei. Er muss sich nicht an irgendjemand anderen richten – etwas als Liebeslied an die Angebetete oder als Loblied zu Gott hin, wie es Paul Gerhardt dichtete: „Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr meines Herzens Lust.“ Nein, wir alle singen zunächst für uns, einfach so, weil uns danach zumute ist.

Schöner aber ist es, gemeinsam zu singen. Und sage bitte niemand, das hätten wir im Zeitalter des elektronischen Musikkonsums verlernt. Am Mittwoch hatte ich wieder einmal die Gelegenheit, die Übertragung eines Fußballspiels in voller Länge im Fernsehen anzuschauen. Trotz der sich abzeichnenden deftigen Niederlage ließen es sich die Fans der Heimmannschaft nicht verdrießen, bis zum Ende des Spiels fortdauernd irgendwelche Gesänge anzustimmen – sei es, um die eigene Mannschaft anzufeuern oder sie, gegen Ende hin, mit Spott und Häme zu überziehen. Es singt sich besser, wenn andere mitsingen! So ist das in unseren Chören auch. Es macht einfach Freude, die eigene Stimme im Zusammenklang mit anderen Stimmen zu erleben. Und wenn zu den Melodien, die wir vielstimmig singen, Texte hinzukommen, die auf Gott hin ausgerichtet sind, dann tragen uns unsere Stimmen über uns hinaus. Unser Gesang wird zur Verbindung von Erde und Himmel. Unsere Stimmen vereinen sich und schwingen sich empor. Ich bin es nicht mehr allein, der Gott lobt. Ein Wir-Gefühl entsteht: „Nun freut euch, lieben Christen gmein, und lasst uns fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein *mit Lust und Liebe singen*.“ Lust am Gesang, Liebe zur eigenen Ausdrucksmöglichkeit in der Stimme – aber zugleich doch viel mehr: Lust und Liebe zu Gott sind es, die uns zum Singen verleiten.

So jedenfalls sagt es Psalm 92, aus dem ich zu Beginn einen Vers verlesen habe: „Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken.“ Damit gehen wir noch einen Schritt weiter. Denn wenn wir das ganz wörtlich nehmen, dann sind es eigentlich nicht mehr wir selber, die singen, sondern Gott ist es, der Grund und Anlass zum Singen ist, der uns Stimme

und Melodie schenkt, ja der durch uns hindurch zum Gesang wird! Wir können gar nicht anders, als im gemeinsamen Lied Gott unter uns hörbare Gestalt werden zu lassen. In allen Kulturen hat ja der Gesang eine hohe Bedeutung. In der biblischen Tradition dient er der Verehrung Gottes, gewiss. Aber wir können umgekehrt auch sagen: Im gemeinsamen Gesang kommt Gott zu uns und ist unter uns gegenwärtig. Das ist die höchste Form des Singens: Ihm unsere Stimme leihen!

Ob Sie, liebe Sängerinnen und Sänger, liebe Musikerinnen und Musiker, das wenigstens ab und zu in Ihren Chören erleben? Ich möchte es Ihnen so sehr wünschen. Denn dass durch unsere Stimmen in all ihrer Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit Gott spürbar und erfahrbar wird, das unterscheidet Kirchenchöre von Gesangsvereinen und Fanclubs. Dankbar nehme ich wahr, dass die Auseinandersetzungen, welches Liedgut denn nun für die Begegnung Gottes mit uns am meisten angemessen sei, inzwischen weitgehend abgeebbt sind. Gott drückt sich unter uns auf vielerlei Weise aus: im traditionellen Kirchenlied genauso wie im fetzigen Rhythmus der Spirituals und Gospels – und auch im manchmal schwierig zu hörenden, gewöhnungsbedürftigen modernen geistlichen Kunstgesang. Mit Lust und Liebe singen, das können wir so oder so. Es wird gut klingen, sofern es nur aus dem Herzen kommt. Das bekommen wir bei diesem „Fest der Chöre“ unmittelbar mit.

Und so ist mir auch gar nicht bange darum, es könnte der gemeinsame Gesang in der Kirche, für den sich Martin Luther so eingesetzt hat, allmählich einschlafen oder gänzlich verloren gehen. Wir singen ja nicht nur zum Spaß. Der kann auch mal abnehmen. Nein, entscheidend ist: Gott lässt uns singen, er ist der Grund unseres Gesangs. Gott singt durch uns hindurch. Und da können wir nicht widerstehen. Da können wir nicht den Mund geschlossen halten, sondern wie Jesus sagt: „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.“ Da entsteht der Gesang, der Himmel und Erde verbindet und der uns einen Vorgeschmack gibt auf Gottes Ewig-

